

Vom Umgang mit archäologischen Fundmassen

Genese und Dokumentation, Erkenntnismöglichkeiten und Erkenntnisgewinn

Robert Reiß

Die archäologische Sammlung des Freistaates Sachsen

Sprechen wir vom Archäologischen Archiv Sachsen (AAS), meinen wir damit die ungeheure, derzeit rund 22,5 Millionen (Stand: 31.12.2018) Objekte umfassende Sammlung vor- und frühgeschichtlicher Altertümer des Landesamtes für Archäologie Sachsen (LfA Sachsen)¹. Dabei hat auch diese Sammlung einst klein angefangen. Den Grundstock legte 1802 der Großenhainer Rentamtman Karl Benjamin Preusker (1786–1871), der Begründer der sächsischen Ur- und Frühgeschichtsforschung, in Form einer Privatsammlung². Sie fand 1853 Aufnahme in das königliche Antikenkabinet, das bereits 1786 im Japanischen Palais eingerichtet worden war. Nachdem der Direktor des königlich Mineralogischen Museums, Hanns Bruno Geinitz³, 1874 eine Prähistorische

Abteilung an seinem Hause gründen konnte und 1879 Johannes Deichmüller⁴ mit der Leitung dieser Sammlung beauftragt wurde, konnten alle prähistorischen Bestände der seinerzeitigen königlichen Sammlungen in die Obhut des nunmehr (seit 1877) königlich Mineralogisch-Geologischen Museums übernommen werden. Dennoch sollten noch einige Jahre vergehen, bis 1892 die erste selbstständige Dauerausstellung im Wallpavillon des Dresdner Zwingers eröffnet werden konnte. Das per Gesetzeserlass vom 4. August 1900 mit dem Ziel der Inventarisierung und Pflege sämtlicher archäologischer Denkmale instituierte „Königliche Archiv urgeschichtlicher Funde aus Sachsen“ erwies sich in der Folge für die archäologische Landesaufnahme als Pionierleistung⁵. Und als im Januar 1934 das „Gesetz zum Schutze von Kunst-, Kultur- und Naturdenkmälern (Heimatschutzgesetz)“⁶ in

¹ Uwe Reuter, Das Archäologische Archiv Sachsen. Vom steten Zuwachs der archäologischen Sammlung. In: Regina Smolnik (Hrsg.), Ausgrabungen in Sachsen 2. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl. Beih. 21 (Dresden 2010) 161-166.

² Werner Coblenz, Karl Preusker als Heimat- und Altertumsforscher. In: Karl Benjamin Preusker (1786-1871), ein Heimatforscher und Volksbildungsfreund. Aus Anlaß seines 200. Geburtstages herausgegeben vom Kreismuseum Großenhain (Großenhain 1986) 50-70 bes. 58. – Ders., Die Sammlung Preusker und die Anfänge einer prähistorischen Staatssammlung in Dresden. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl. 31, 1987, 11-28. – Uwe Reuter/Eva Herrmann, Preuskers Sammlung vaterländischer Altertümer in Dresden – Versuch einer Rekonstruktion. In: Regina Smolnik (Hrsg.), Karl Benjamin Preusker. Archäologe – Reformier – Netzwerker (Beucha, Markkleeberg 2011) 81-88.

³ Werner Coblenz, Hanns Bruno Geinitz (1814–1900). Der Gründer unseres Museums. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl. 14/15, 1966, 7-13.

⁴ Hans-Peter Hock, Ein Nestor der sächsischen Archäologie. Aus dem Leben und Wirken des Johannes Viktor Deichmüller. *Archaeo* 7, 2010, 32-36.

⁵ Harald Quietzsch, Ort der Sammlung – Ort des Wissens: Das Archiv urgeschichtlicher Funde aus Sachsen. *Arch. aktuell Freistaat Sachsen* 1, 1994, 18 f.

⁶ Georg Bierbaum, Das sächsische Gesetz zum Schutze von Kunst-, Kultur- und Naturdenkmälern (Heimatschutzgesetz) vom 13. Januar 1934. *Nachtbl. Dt. Vorzeit* 9, 1933, 211 f. mit anschließendem Gesetzestext Seite 213-224.

Kraft gesetzt und damit das Amt des Landespflegers für Bodenaltertümer geschaffen war, war es kein weiter Weg mehr, bis sich am 1. April 1938 die Prähistorische Sammlung des Museums für Mineralogie, Geologie und Vorgeschichte zum Landesmuseum für Vorgeschichte verselbständigte⁷. Nach der Wiedererrichtung des Freistaates Sachsen gingen daraus 1991 das Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte und 2008/2012 der Staatsbetrieb Landesamt für Archäologie Sachsen⁸ mit dem seit 2013 integrierten Geschäftsbereich Staatliches Museum für Archäologie Chemnitz (smac)⁹ hervor.

Einen Meilenstein in der Entwicklung der sog. „Nachwendezeit“ legte das „Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Kulturdenkmale im Freistaat Sachsen“ vom 3. März 1993 (Sächsisches Denkmalschutzgesetz, SächsDSchG) und das darin verankerte „Schatzregal“, das in § 25 Absatz 1 eindeutig festlegt: „Bewegliche Kulturdenkmale, die herrenlos oder so lange verborgen gewesen sind, daß ihr Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist, werden mit der Entdeckung Eigentum des Freistaates Sachsen und sind unverzüglich an die zuständige

Landesoberbehörde für den Denkmalschutz zu melden und zu übergeben.“¹⁰ Diese gesetzlich verordnete Zuständigkeitserklärung zeitigte weitreichende Folgen für die sächsische Landesarchäologie, definierte sie doch das Landesamt für Archäologie als alleinigen Sachwalter aller im Land geborgenen archäologischen Funde. Beginnend mit der ausschließlichen Grabungshoheit des Landesamtes im Freistaat, musste die Einrichtung schon bald dem rasanten Zuwachs archäologischer Sammlungsobjekte Rechnung tragen. Allein die Grundlagen dafür waren nicht gegeben, denn die Situation im Japanischen Palais, dem Standort von Amt, Museum und Depot bis gegen Ende der 1990er-Jahre¹¹ erwies sich als zusehends prekär. Noch nicht behobene Kriegsschäden, eine fehlende Klimatisierung und die immer knapper werdenden Lagerflächen (**Abb. 1**) nötigten den Mitarbeitern Erfindungsreichtum und Improvisationsgeschick ab. Die Lage war auf Dauer nicht haltbar und entschärfte sich erst am 1. August 1995, als die Sächsische Staatsregierung beschloss, das Amt einschließlich seiner Depots und Werkstätten in einem ehemals militärisch genutzten Areal im Dresdner Norden¹² unterzubringen.

⁷ Kristina Geupel-Schischkoff, Um die Früchte der eigenen Arbeit gebracht... Georg Bierbaum – Sachsens erster Landesarchäologe. *Archaeo* 5, 2008, 48-53. – Dies., Dr. Georg Bierbaum (13. August 1889–22. Juni 1953). Der Weg vom Zoologen, Mediziner und Lehrer zum Direktor des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden und Landespfleger für Bodenaltertümer Sachsens. In: Smolnik (Anm. 1) 19-26 bes. 24 f.

⁸ Regina Smolnik, Vom Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden zum Landesamt für Archäologie, Sachsen. In: Smolnik (Anm. 1) 43-50.

⁹ Sabine Wolfram, Staatliches Museum für Archäologie Chemnitz: Making of... Das Ziel ist fast erreicht, die Eröffnung naht. *Archaeo* 10, 2013, 37-41. – Dies., smac: hier fängt alles an. Ein neuer Besuchermagnet in der Stadt der Moderne. *Archaeo* 11, 2014, 34-37.

¹⁰ Sächsische Staatskanzlei (Hrsg.), Sächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 14/1993 vom 16. März 1993, 229-236 bes. 234.

¹¹ Ansgar Scholz, Das Japanische Palais. Nutzungsänderungen eines Denkmals oder vom Gartenpalais zum modernen Museumsbau. *Arch. aktuell Freistaat Sachsen* 5/1997, 1999, 12-21. – Robert Reiß, Zwischen Stagnation und Zukunftssicherung. Archäologische Sammlungen im Freistaat Sachsen. Ebd. 40-47 bes. 45 ff. – Ders., Das Japanische Palais – Ausstellungen in einem architektonischen Kleinod. In: Smolnik (Anm. 1) 131-148.

¹² Manfred Zeidler, Die ehemalige Luftkriegsschule in Klotzsche als historischer Ort und architektonisches Relikt der Geschichte Dresdens in der NS-Zeit. *Arch. aktuell Freistaat Sachsen* 5/1997, 1999, 52-63.



Abb. 1: Depotsituation im Japanischen Palais Dresden im Jahr 1997. © LfA Sachsen.

Das Archäologische Archiv Sachsen (AAS)

Freilich war, und das kann man hier abkürzend festhalten, das neue Depotgebäude¹³, eine umgebaute Turnhalle (**Abb. 2**) der 1936 eröffneten Offiziersschule der Deutschen Luftwaffe, bereits bei ihrem Bezug im Herbst 1997 zu zwei Dritteln gefüllt¹⁴ (**Abb. 3**), sodass die ursprünglich relativ knapp bemessene Grundfläche von 800 m² im Jahr 2002 mit einem Anbau von zusätzlich 474 m² erweitert werden musste. (**Abb. 4**) Dass auch diese Fläche, die zusammen mit Halle 1 aufgrund einer 5,50 m hohen, elektrisch fahrbaren Kompaktregalanlage über eine Gesamtlagerfläche von etwa 9.200 m² verfügt, heute restlos ausgeschöpft ist, braucht bei einem durchschnittlichen jährlichen Fundzuwachs von 400.000 bis 500.000 Objekten aus sächsischen Grabungen nicht zu verwundern. Ein bereits vor Jahren beantragter zweiter Erweiterungsbau auf vorhandenen staatlichen Flächen am hiesigen Depotstandort wurde bis heute nicht



Abb. 2: Archäologisches Archiv Sachsen in Dresden-Klotzsche. © LfA Sachsen. Aufnahme: Henning Haßmann.



Abb. 3: Fahrregale für Normkartons und Europaletten (geschlossener Bereich rechts) in Halle 1. © LfA Sachsen. Aufnahme: Guido Tom Kahle.

¹³ Planung und Umsetzung eines neuen Depotgebäudes stellen alle Beteiligten vor große Herausforderungen, müssen doch Faktoren wie Funktionalität, Klima, Energieeffizienz, Sicherheitstechnik, laufende Betriebskosten und Management in sämtliche Überlegungen einbezogen werden. Zur Gesamthematik vgl. Florian M. Müller/Sylvia Mader/Gerhard Tarmann/Veronika Sossau (Hrsg.), Museumsdepots und Depoteinrichtung. Tagungsband zum ICOM-Österreich-Symposium vom 4.-5. März 2011 in Innsbruck. SPECTANDA Schr. Arch. Mus. Innsbruck 2 (Innsbruck 2012).

¹⁴ Uwe Reuter/Axel Mayer, Wegen Umzug geschlossen? – Ein archäologisches Archiv zieht um. Arch. aktuell Freistaat Sachsen 5/1997, 1999, 48-51.

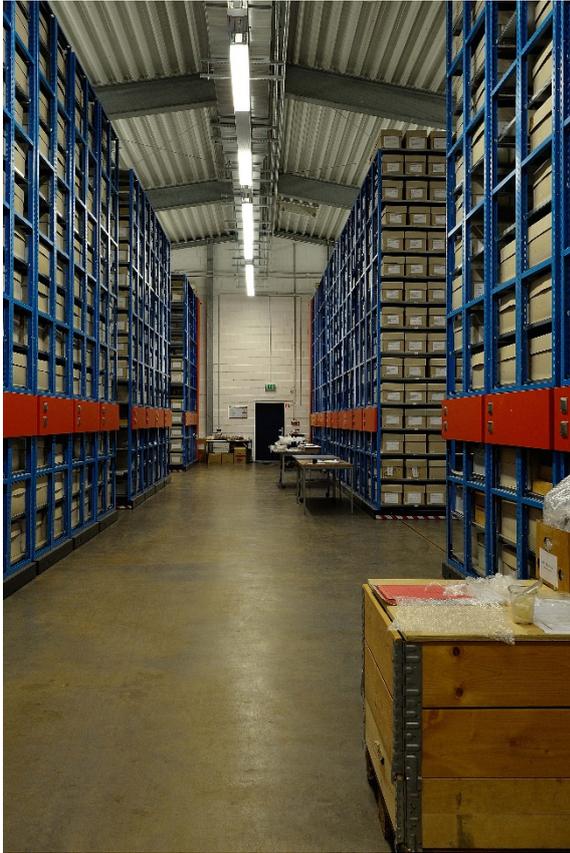


Abb. 4: Die unmittelbar an die Turnhalle (Halle 1) angebaute Halle 2. © LfA Sachsen. Aufnahme: Guido Tom Kahle.



Abb. 5: Vergabe von Fund-IDs im AAS: Barcode, Scanner, Laptop. © LfA Sachsen. Aufnahme: Ursula Wohmann.

bewilligt, doch konnte zumindest im Sommer 2018 ein interimistisches Außendepot bezogen werden, um die akute Platz-

not zumindest vorübergehend ein wenig zu entschärfen. An eine Dauerlösung mag man in diesem Fall hoffentlich nicht glauben, obwohl Provisorien nicht selten auch den längsten Bestand haben.

Barcodeverwaltung und Automatisierte Fundbeschriftung

Um den Fundmassen bereits bei ihrem Einzug in das neue Depotgebäude in Dresden-Klotzsche Herr zu werden, führte das LfA Sachsen eine neu strukturierte Sammlungsverwaltung ein, die über ein Barcode-System jede Verpackungseinheit auf einen festen Standort verbucht¹⁵. Dieses System wurde bis heute beibehalten, wobei nicht nur die Fahrregale mit Barcodes versehen sind (sog. Standort-IDs), sondern gleichzeitig eigene Barcode-Sequenzen für Verpackungseinheiten (sog. Kisten-IDs) und Einzelfundobjekte (sog. Fund-IDs) zur Anwendung gelangen. **(Abb. 5)** Damit verfügt das AAS über ein einfach zu bedienendes und dennoch sehr effizientes System der reinen Standorterfassung, das rasch und unkompliziert die Ver- und Umbuchung einzelner Kisten wie ganzer Komplexe erlaubt.

Mit der Standortverwaltung im AAS thematisch eng verknüpft ist die Beschriftung der archäologischen Fundobjekte¹⁶. Die Inventarnummer dient nicht nur der ordnungsgemäßen Identifikation der Objekte, sie stellt auch das Bindeglied zwischen dem Objekt selbst und den in einem Inventarbuch, Katalog oder in einer

¹⁵ Robert Reiß, Der codierte Fund – Zentrale Fundverwaltung im „Archäologischen Archiv Sachsen“. Arch. Nachrbl. 14, H. 2, 2009, 136-144.

¹⁶ Zu allgemeinen Grundsätzen der archäologischen Fundbeschriftung sowie zur Behandlung unterschiedlicher Materialgruppen am Landesamt für Archäologie Sachsen vgl. Robert Reiß, Mit neuer Technologie in die Zukunft – Innovative Verfahren der Depotverwaltung und Fundbeschriftung am Landesamt für Archäologie in Dresden. In: Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hrsg.), Archäologische Funde im Museum. Erfassen – Restaurieren – Präsentieren. MuseumsBausteine 12 (Berlin 2007) 33-46.



Abb. 6: Porzellanscherbe mit automatisiert aufgebrachtener Beschriftung. © LfA Sachsen. Aufnahme: Ursula Wohmann.

Datenbank hinterlegten Informationen dar. Der seit den 1990er-Jahren aus den sächsischen Grabungen hervorkommende Zuwachs schier nicht enden wollender Fundmassen zwang das LfA Sachsen bereits 2004, sich vor dem Hintergrund immer knapper werdender materieller Ressourcen sowie einer stetig schwindenden Personalausstattung intensiv mit der Möglichkeit einer Automatisierung auseinanderzusetzen. Zusammen mit einer im Landkreis Meißen ansässigen, auf Beschriftungstechnik spezialisierten Firma gelang es, ein computergesteuertes Beschriftungsgerät zu entwickeln, wie es vergleichsweise in der Industrie zum Einsatz kommt und dort beispielsweise Lebensmittel (z.B. Hühnereier) oder Lebensmittelverpackungen mit einem Verfallsdatum versieht. Seit Sommer 2005 verfügt das LfA Sachsen über eine international erstmalig realisierte Komplettanlage zur berührungslosen Kennzeichnung unterschiedlichster archäologischer Fundstücke mit schnelltrocknender Spezialtinte¹⁷. Mit der

neuen Technologie können die Fundobjekte in standardisierter Form, qualitativ hochwertig, hervorragend lesbar und ausgesprochen ökonomisch gekennzeichnet werden. (**Abb. 6**) Bei einer Beschriftungsleistung bis zu max. 700 Objekten pro Stunde ist der aus den archäologischen Grabungen resultierende immense Fundanfall nun zeitnah und in hoher Effizienz zu bewältigen. Mit Beginn des Jahres 2015 konnte bereits die zweite Generation dieser Kennzeichnungsanlage in Betrieb genommen werden.

Fundstellenerfassung, Fernerkundung, Dokumentation und Lagerhaltung

Der Umgang mit Massenbeständen – und dazu gehören die aus der Bodendenkmalpflege gespeisten archäologischen Sammlungen an erster Stelle – erfordert ein hohes Maß an Sorgfalt und Organisation, um überhaupt in der Lage zu sein, sinnvolle und ergebnisorientierte Recherchen anstellen zu können. Dabei beginnt die Ordnung bereits bei Planung und Durchführung archäologischer Ausgrabungen. So erhält jede Untersuchungsfläche einen so genannten Aktivitätscode¹⁸, der von da an auch die aufgedeckten Befunde und Fundobjekte von der Grabungsdokumentation¹⁹ bis zur Publikation eindeutig zuweist und definiert. Erfassten frühere Generationen die Fundstellen noch auf Karteikarten, in Inventarbüchern bzw. -listen und auf großmaßstäbigen Karten,

¹⁷ Zeichengrößen: Matrix 5 x 5 mit ca. 3 mm Zeichenhöhe; Matrix 7 x 5 mit ca. 5 mm Zeichenhöhe; Matrix 11 x 7 mit ca. 8 mm Zeichenhöhe. Die Beschriftung ist wasserresistent und kann nur mit Aceton rückstandslos entfernt werden. Eine Beeinträchtigung der archäologischen Objekte konnte dabei bis heute nicht beobachtet werden.

¹⁸ Er setzt sich aus einem eindeutig identifizierbaren Ortskürzel und einer mit jeder neuen Untersuchungsfläche (= Aktivität) ab -01 hochzählenden Nummer zusammen, z.B. DD-01, DD-243 etc. (für Dresden) oder ...KIE-20 etc. (für Kieritzsch), ...RZ-111 etc. (für Räpitz).

¹⁹ Ronald Heynowski, Ortsaktenarchiv und Grabungsdokumentation. In: Smolnik (Anm. 1) 167-172.

können wir uns heute moderner Datenbanken und der webbasierten Erfassung und Darstellung von Sach- und Geodaten in einem Geografischen Informationssystem (GIS)²⁰ bedienen. Die Gewinnung von zerstörungsfreien Fernerkundungsdaten aus der Luftbildarchäologie²¹, dem Airborne-Laserscanning²² und LiDAR²³, aber auch geophysikalische Prospektionsmethoden²⁴ wie geomagnetische oder geoelektrische Feldmessungen sowie Erdradar ergänzen unser Wissen über die archäologischen Landschaften und helfen uns, digitale Geländemodelle zu erstellen. Da es das Wesen der Archäologie unvermeidlich mit sich bringt, dass sie mit der Ausgrabung der entdeckten Fundstellen ihre eigenen Primärquellen vernichtet, hängt die Auswertbarkeit der Befunde und Funde maßgeblich von der Qualität der Dokumentation ab. Ohne eine solche bleiben die gewonnenen Ergebnisse für die archäologische Forschung weitgehend wertlos. Neben den Fundumständen, die eine genaue Lokalisierung des Fundortes, das Funddatum, den jeweiligen Befundkomplex und weitere Informationsquellen beschreiben,

werden noch Grunddaten wie die Fundart, eine möglichst konkrete Beschreibung der Fundobjekte (Maße, Material, Datierung etc.), die Herkunft (Besitzer, Finder, Ort etc.) sowie der Erhaltungszustand und nicht zuletzt für eine eindeutige Fundidentifikation die Inventar- und/oder Zugangsnummer erfasst. So mancher Archäologe kann ein leidvolles Lied davon singen, in veralteten und relativ unsystematisch geordneten Magazinen wissenschaftliche Erkenntnisse aus unzureichend dokumentierten und ungenügend beschrifteten Fundobjekten gewinnen zu müssen. Diesem – gelinde gesagt – Albtraum stehen heute moderne Hochregallager mit einer zentralisierten Lager- und Standortverwaltung mittels einer über Barcodes verknüpften Fundverwaltungsdatenbank gegenüber. Ob die Lagerhaltung dabei nach chronologischen oder regionalen Parametern erfolgt, hängt von der zur Verfügung stehenden Raumkapazität ebenso ab wie von den in den einzelnen Häusern geltenden Ordnungskriterien. Diese bestimmen letztlich auch, ob die Standortvergabe für die Verpackungseinheiten

²⁰ Regina Smolnik, Denkmalinventarisierung und kein Ende. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl. 37, 1995, 237-242. – Regina Smolnik/Reiner Göldner, Das Dokumentations- und Informationssystem Archäologie in Sachsen. Arch. aktuell Freistaat Sachsen 3, 1995, 265-271. – Reiner Göldner/Frauke Kreienbrink, Erfassung ortsgebundener Denkmale und Fundstellen. In: Smolnik (Anm. 1) 189-198.

²¹ Ines Weyhmann, Methodische Grundlagen der Luftbildarchäologie in Sachsen. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl. 48/49, 2006/2007, 283-310. – Ronald Heynowski, Archäologische Spurensuche aus der Luft. Luftbildarchäologie in Sachsen. Rundbrief Fotografie 16, 2009, 14-19.

²² Siehe dazu beispielsweise Ronald Heynowski/Mandy Fleischhauer, Neues aus der Luft: Auswertung von Fernerkundungsdaten. Archaeo 4, 2007, 22-27. – Matthias Rummer, Inventarisierung montanarchäologischer Denkmale durch Airborne-Laserscanning. Ein Vergleich mit tachymetrischen Messungen am Beispiel von Biensdorf. In: Regina Smolnik (Hrsg.), Ausgrabungen in Sachsen 3. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl. Beih. 24 (Dresden 2012) 161-164.

²³ Unter LiDAR – Light Detecting And Ranging – versteht man ein der „Rückstrahlortung von Objekten“ dienendes Verfahren, das „die Messung der reflektierten oder rückgestreuten Intensität eines gepulsten Laserstrahls in Abhängigkeit von der nach dessen Aussendung vergangenen Zeit“ zur Grundlage hat. Siehe <https://www.spektrum.de/lexikon/physik/lidar/9033>.

²⁴ Unsichtbares sichtbar machen. Geophysikalische Prospektionsmethoden in der Archäologie. Kolloquium vom 27. Oktober 1994 in Leipzig. Materialh. Arch. Baden-Württ., H. 41 (Stuttgart 1998). – Martin Posselt/Benno Zickgraf/Claus Dobiak (Hrsg.), Geophysik und Ausgrabung. Einsatz und Auswertung zerstörungsfreier Prospektion in der Archäologie. Internat. Arch. Naturwiss. u. Technologie, Bd. 6 (Rahden/Westf. 2007).

„chaotischen“ oder „semi-chaotischen“ Grundsätzen gehorcht. Bei einer „chaotischen Ordnung“ werden die in Kisten verpackten Fundobjekte entsprechend ihres Eingangs in das Depot fortlaufend und unabhängig von weiteren Ordnungskriterien in die Regale eingestellt. Müssen Einzelkisten oder ganze Fundkomplexe beispielsweise für eine wissenschaftliche Bearbeitung entnommen werden, wird der dadurch frei werdende Platz sofort mit nachrückendem Material wieder aufgefüllt. Diese Vorgehensweise führt zwar zu einer optimalen Nutzung vorhandener Lagerflächen, gleichzeitig aber auch dazu, dass zusammengehörige Konvolute mehr und mehr auseinandergerissen und im gesamten Depot verteilt werden. Demgegenüber verzichtet die „semi-chaotische“ Ordnung auf eine Auffüllung frei gewordener Lagerkapazitäten, sodass einmal entnommene Kisten wieder an ihren Ursprungsort zurückgestellt und dadurch Konvolute/Fundkomplexe zusammengehalten werden.

Quellen des Fundzugangs

Was aber bewirkt nun im Einzelnen den immensen Fundeinzug in unsere archäologischen Magazine? Anders als die Historiker sehen sich die Archäologen der unbestreitbaren Tatsache gegenüber, dass ihre Quellen nicht wie Schrift- oder

Bilddokumente – angemessene Lagerungsbedingungen vorausgesetzt – weitgehend beeinträchtigungs- oder zerstörungsfrei in Archiven, Museen oder Bibliotheken liegen, sondern zumeist ungeschützt nur wenige Zentimeter unter der Bodenoberfläche in Wald oder Flur und in den historischen Stadtkernen²⁵. Deshalb führt nicht nur jede flächenbeanspruchende Planung zu einer Gefährdung und jeder Bodeneingriff zu einer Zerstörung von Bodendenkmälern, gleichzeitig und umgekehrt hat dies zur Folge, dass damit unzählige Zeugnisse unserer Vergangenheit ans Licht geholt werden. Sie begegnen uns bei der Umgestaltung und Verdichtung der Innenstädte, im Zuge umnutzungsbedingter Baumaßnahmen an historischen Gebäuden und Anlagen, bei der Ausweisung und Entwicklung neuer Wohngebiete, Gewerbeparks und Industriestandorte am Rande der Städte und auf dem Land, bei der Umsetzung von Infrastrukturmaßnahmen im Rahmen linearer Vorhaben²⁶ wie dem Ausbau der Kanal-, Straßen- und Schienennetze oder der Verlegung von Versorgungsleitungen für Gas und Erdöl²⁷, aber auch beim Abbau von Bodenschätzen wie Ton, Sand, Kies oder Braunkohle²⁸. Nicht zuletzt fördern auch moderne land²⁹- und forstwirtschaftliche Methoden wie das Tiefpflügen oder das maschinelle Entwurzeln sowie montan-

²⁵ Thomas Westphalen, Stadtarchäologie in Sachsen. In: Smolnik (Anm. 1) 51-66.

²⁶ Harald Stäuble, Braunkohlen- und Trassenarchäologie: eine Herausforderung mit Tradition. In: Smolnik (Anm. 1) 67-82.

²⁷ Siehe dazu bspw. Archäologie an der JAGAL. 10 000 Jahre auf 300 Kilometern (Wünsdorf, Dresden, Halle (Saale) 1999).

²⁸ Dirk Scheidemantel, 20 Jahre Braunkohlenarchäologie in Sachsen (Südraum Leipzig). Von der Devastierung Breunsdorfs bis zu aktuellen Grabungen ländlicher Siedlungen des Mittelalters im Tagebau „Vereinigtes Schleenhain“ (Lkr. Leipzig). In: Archäologie Mittel-Alter Neuzeit Zukunft. Festschr. f. Ingolf Ericsson (Bonn 2017) 455-476.

²⁹ Frank Ende/Kerstin Hartsch/Annekatriin Schob/Michael Strobel/Frank Überfuhr/Richard Vogt/Thomas Westphalen, Archäologie und Landwirtschaft. Zwischenbilanz eines Modellprojektes in der Lommatzcher Pflege. In: Smolnik (Anm. 1) 121-130.

archäologische Forschungsprojekte³⁰ zahllose materielle Hinterlassenschaften früherer Epochen zu Tage. Spätestens seit dem Bauboom der frühen 1990er-Jahre hat – insbesondere auch in Sachsen – der Zuwachs an archäologischem Fundgut und damit Sammlungsmaterial ein bis dahin nicht gekanntes Ausmaß erfahren. Durch das in § 14 Abs. 3 SächsDSchG festgelegte sog. Verursacherprinzip sind Bodeneingriffe meldepflichtig und damit evtl. einhergehende archäologische Untersuchungen (Rettungsgrabungen³¹), die konservatorische Sicherung der Funde und die Dokumentation der Befunde von den Trägern öffentlicher und privater Bau- und Erschließungsvorhaben oder Vorhaben zum Abbau von Rohstoffen oder Bodenschätzen als Veranlasser im Rahmen des Zumutbaren zu finanzieren.

Baubegleitende Prospektionen und Ausgrabungen sind, wenngleich auch konjunkturellen Schwankungen unterworfen, bis heute die Hauptquelle unseres Sammlungszuwachses. Weitere Quellen an Neu-

fundeingängen kommen hinzu. Dazu gehören einmal Oberflächenfunde³², die hauptsächlich von ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern oder amtlich registrierten und damit genehmigten Sondengängern im Archiv abgegeben werden, aber auch Abgaben aus anderen Einrichtungen oder von privater Hand. Nicht zuletzt bewirkt auch der demografische Wandel vereinzelt die Auflösung und damit Abgabe ganzer Sammlungen in die Obhut des Landesamtes. Die Etablierung neuer Methoden (z.B. Fernerkundung) und die Erschließung neuer Quellen, so die Ausweitung des Faches bis in die Neuzeit und Moderne, sind weitere Aspekte, die nicht nur unser archäologisches Wissen erweitern, sondern auch unsere Depots mehr und mehr füllen. Die damit einhergehenden Konsequenzen erweisen sich als vielfältig. So verknappen sich neben dem Lagervolumen auch die Datenhaltungskapazitäten³³, nicht selten bei gleichzeitigem Fehlen modifizierter Standards und Systematiken. Arbeitsabläufe und -prozesse müssen angepasst werden,

³⁰ Christiane Hemker/Wolfgang Schwabenicky, Montanarchäologische Forschung in Sachsen. In: Smolnik (Anm. 1) 109-120. – Christiane Hemker, Der Aufbruch geht weiter I: Das Ziel 3-Projekt ArchaeoMontan. Mittelalterlicher Bergbau in Sachsen und Böhmen. In: Regina Smolnik (Hrsg.), Ausgrabungen in Sachsen 4. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl. Beih. 27 (Dresden 2014) 355-362. – Dies., Der Aufbruch geht weiter II: Ausgewählte Funde des Jahres 2012 aus den hochmittelalterlichen Silbergruben von Dippoldiswalde und Niederpöbel. Ebd. 363-374.

³¹ Wolfgang Ender, Zwischen Rettungsgrabung und Forschungsgrabung. In: Smolnik (Anm. 1) 83-102.

³² Zur Bedeutung intensiver Feldbegehungen für die Fundstatistik und Besiedlungsgeschichte vgl. Jens Schulze-Forster, Auf den Spuren germanischer Besiedlung in Nordwestsachsen. Feldbegehungen im Leipziger Land. *Archaeo* 4, 2007, 67-71.

³³ So steht das LfA Sachsen derzeit vor der großen Herausforderung, für das AAS ein völlig neues Informationssystem zur Funddokumentation und Sammlungsverwaltung zu entwickeln und aufzusetzen. Dabei soll eine ältere Microsoft Access-Datenbank durch ein neues, komplexes System, das die Prozesse des Sammlungsmanagements und der Dokumentation von Funden unterstützen soll, ersetzt werden. Im Zuge einer Zentralisierung soll die neue Datenbank Informationen aus sämtlichen Bestandskatalogen, Datenbanken, Listen und Museumsakten sowie die konkreten Angaben zu Funden aus den Grabungsdokumentationen und Publikationen enthalten. Nicht zuletzt soll mit ihr auch die Ausstellungsplanung im Staatlichen Museum für Archäologie Chemnitz als einer Einrichtung des LfA Sachsen unterstützt werden. Ziel aller Bemühungen ist ein Informationssystem, in dem alle vorhandenen Informationen zu Konvoluten und Einzelfunden aus Sachsen erfasst und recherchierbar sind. Die komplexe Verknüpfung von Informationen zu Fundstellen, archäologischen Aktivitäten, Bildmaterial und weiteren, die Funde betreffenden Materialien soll zukünftig einen vollumfassenden Blick auf jeden einzelnen Fund ermöglichen.

ohne dass der Informationsfluss trotz zahlenmäßig hohem Fundeingang beeinträchtigt wird. Und nicht zuletzt ruft der stete Sammlungszuwachs gerade in den Bereichen Planungskontrolle, Leihverkehr oder wissenschaftliche Recherche einen steigenden Bedarf an einer zentralen und schnellen Verfügbarkeit von vollständigen Informationen zu Fundstellen und Funden hervor, was in der Regel personell kaum abgesichert werden kann.

Sammlungsprofil versus Erhaltungszwang

Diese etwas breiter angelegten Ausführungen erscheinen mir als erforderlich, um Nicht-Archäologen das kaum steuerbare Anwachsen archäologischer Sammlungen zumindest ansatzweise verständlich zu machen. Denn kann sich eine kunst- und kulturhistorische, naturhistorische, ethnologische oder technikge-

schichtliche Museumssammlung in der Regel auf ein Sammlungsprofil berufen und damit die Sammlung konzeptionell aufbauen³⁴, erhält ein archäologisches Archiv seine Sammlungsobjekte auf gesetzlicher Grundlage durch den Flächenverbrauch nach einem Zufallsprinzip und muss alles behalten und bewahren³⁵. Denn Fundobjekte, die einmal auf der archäologischen Ausgrabung geborgen und in das Archiv eingeordnet und damit inventarisiert wurden, dürfen weder veräußert, ausgeschieden noch entsorgt werden. Die uns in Dresden nicht nur einmal gestellte Frage „Müsst ihr Archäologen denn wirklich alles aufheben?“ berührt mit dem Gedanken der Entsammlung und Entsorgung archäologischer Funde einen Themenkomplex, der nicht nur unter Fachkollegen zu erhitzten Debatten und wortgewaltigen Auseinandersetzungen führt³⁶. Und werden wir uns angesichts der „in die Knie gehenden“ Depots der

³⁴ Markus Walz, Akzession oder Aktionismus? Systematisches Sammeln in Museen. In: Qualität des Sammelns. Fortbildungstagung zur Thematik am 6. November 2006 in der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig. Informationen des Sächsischen Museumsbundes e.V. 34, 2007, 17-30.

³⁵ An dieser Stelle lohnt ein kurzer Blick auf vergleichbare, jedoch schriftliche Dokumente bewahrende Archive in staatlicher, städtischer oder kommunaler Trägerschaft, die in übereinstimmender Weise gesetzlichen Bestimmungen verpflichtet sind. Dennoch entscheidet – wirft man bspw. einen Blick auf das „Archivgesetz für den Freistaat Sachsen“ (SächsArchivG) – hier ausschließlich die Feststellung der „Archivwürdigkeit“ darüber, ob Urkunden, Akten, Einzelschriftstücke u.v.m. archiviert werden oder nicht (SächsArchivG § 2 Abs. 1). „Archivwürdig sind Unterlagen, denen ein bleibender Wert für Gesetzgebung, Rechtsprechung, Regierung und Verwaltung, für Wissenschaft und Forschung oder für die Sicherung berechtigter Belange betroffener Personen und Institutionen oder Dritter zukommt“ (SächsArchivG § 2 Abs. 3). Grundsätzlich haben „die Gerichte, Behörden und sonstigen öffentlichen Stellen des Freistaates Sachsen (anbietungspflichtige Stellen) (...) dem Sächsischen Staatsarchiv alle Unterlagen zur Übernahme anzubieten, die sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben nicht mehr benötigen“ (SächsArchivG § 5 Abs. 1). Wird vom Sächsischen Staatsarchiv „die Archivwürdigkeit bejaht, hat die anbietende Stelle die Unterlagen (...) an das Sächsische Staatsarchiv zur Übernahme zu übergeben. Wird die Archivwürdigkeit verneint, so hat die anbietende Stelle die Unterlagen zu vernichten, wenn weder Rechtsvorschriften noch schutzwürdige Belange betroffener Personen entgegenstehen“ (SächsArchivG § 5 Abs. 7). Ebenso kann das Sächsische Staatsarchiv „auf die Anbietung von Unterlagen ohne bleibenden Wert verzichten und für diese unbefristete Vernichtungsgenehmigungen erteilen“ (SächsArchivG § 5 Abs. 9). Vernichtung und Kassation sind somit im Archivwesen vorgesehen, in der Archäologie dagegen (noch) nicht. Das Archivgesetz für den Freistaat Sachsen ist online erreichbar: <https://www.revosax.sachsen.de/vorschrift/2628-SaechsArchivG>.

³⁶ Die Thematik berührt selbstredend nicht nur archäologische Sammlungen. Dazu einige Gedanken bei Markus Walz, Bulimie musealis. Museumssammlungen zwischen Kulturerbe und Kulturmüll. In: Qualität des Sammelns (Anm. 34) 5-16. – Achim Dresler, Grenzen des Depots – Revision der Sammlung. Ebd. 40-46. – Dirk

Thematik auch nicht dauerhaft entziehen können, müssen wir uns doch immer vor Augen halten, dass die dem Boden entnommenen Urkunden einen hohen Zeugnis- und Informationswert besitzen, der sich niemals sofort und noch weniger vollständig erschließt. Indem sie verfügbar gehalten werden, können wir oder nachfolgende Generationen sie am fortschreitenden Wissensstand immer wieder überprüfen und ggf. neu interpretieren.

Zur wissenschaftlichen Auswertbarkeit archäologischer Sammlungen

Die Frage, welcher möglicher Erkenntnisgewinn, welche spezifischen Erkenntnismöglichkeiten aus Massenbeständen wie dezidiert auch archäologischen Sammlungen zu erzielen sind, ist grundsätzlich von der Aufgabenstellung abhängig. Einen Erkenntnisgewinn aus einer kompletten archäologischen Sammlung ableiten zu wollen, ist dabei genauso undurchführbar wie unsinnig³⁷. Zu heterogen ist ihre inhaltliche wie chronologische Zusammensetzung, zu disparat die in ihr zusammengefügte Materialität. Stets muss die Sammlung, nach sachlichen Zusammenhängen differenziert, thematisch orientiert bearbeitet und ausgewertet werden.

Besteht die Aufgabe darin, eine archäologische Landesaufnahme vorzulegen, ist, um eine bestimmte Region hinreichend in ihrer vor- und frühgeschichtlichen Entwicklung beschreiben zu können, das gesamte, über alle Epochen reichende Material aus dieser Landschaft aufzunehmen und wissenschaftlich auszuwerten. Will man dagegen eine spezielle Epoche untersuchen, wird man sich auf die Betrachtung aller spezifischen Funde und Befunde beschränken, sie beschreiben, vergleichen und letztlich in regionale wie überregionale Zusammenhänge einordnen. Und selbstverständlich wird es bei der Bearbeitung von Einzelobjekten oder Objektgruppen darauf ankommen, aus der Sammlung sämtliche Vergleichsstücke zu ermitteln, um so zu fundierten Ergebnissen gelangen und das Objekt in ein überregionales Fundspektrum einordnen zu können. Nicht anders wird man auch bei der Bearbeitung abgeschlossener Grabungskomplexe vorgehen, die zunächst in sich zu betrachten und auszuwerten sind, bevor sie in einen übergeordneten Zusammenhang gestellt werden können.

Da – und dies gilt es hier nochmals zu betonen – jede archäologische Ausgrabung zur Beseitigung und endgültigen Zerstö-

Heisig, Entsammlen! Der Sammlungsqualität auf der Spur. Ebd. 47-53. – Die Archäologie hat sich in der öffentlichen Debatte zur Entsammlung von Museumsgut bislang nur selten zu Wort gemeldet. Eine betont radikale Haltung bei Raimund Karl, *My preciousssss ... Zwanghaftes Horten, Epistemologie und sozial verhaltensgestörte Archäologie*. In: Kerstin P. Hofmann/Thomas Meier/Doreen Mölders/Stefan Schreiber (Hrsg.), *Massendinghaltung in der Archäologie. Der *material turn* und die Ur- und Frühgeschichte* (Leiden 2016) 43-69. – Zu einem verantwortungsvollen Entsammlen ruft auch Sabine Rieckhoff, *Ist das Archäologie oder kann das weg? Zur Konvergenz von Archäologie und Kunst*. Ebd. 143-170 auf. – Siehe ferner die Diskussionsbeiträge von Greta Civis, *Magazinmüll? Entsammlen und die Mülltheorie* Michael Thompsons. Ebd. 187-195 und Manfred K. H. Eggert/Stefanie Samida, *Zum historischen Potential des Materiellen*. Schriftliches Interview von Doreen Mölders (AG TidA). Ebd. 197-214.

³⁷ Dies funktioniert allenfalls in Form einer historischen Landesbeschreibung, wie sie bspw. auch für Sachsen vorliegt. Siehe Ronald Heynowski/Robert Reiß (Red.), *Ur- und Frühgeschichte Sachsens. Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, Beiheft zur Karte B I 1.1–1.5*, hrsg. von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und dem Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen (Leipzig und Dresden 2010).

rung des Bodendenkmals führt, ist eine für die nachfolgende Bearbeitung und Auswertung mit außerordentlicher Sorgfalt erstellte Grabungsdokumentation unabdingbar. Sie setzt sich aus einer Vielzahl schriftlicher Aufzeichnungen zusammen, die die Dokumentationseinheiten Vermessung³⁸, Befunddokumentation³⁹, Funddokumentation⁴⁰, Zeichnungsdokumentation⁴¹, Fotodokumentation⁴² und Sonstiges⁴³ umfassen.

Erkenntnisgewinn am Beispiel der Ausgrabungen im Schloßbergmuseum Chemnitz

Der mögliche Erkenntnisgewinn, der aus der Auswertung einer kompletten archäologischen Untersuchung gegenüber der Bearbeitung eines Einzelfundes erzielt werden kann, soll nachfolgend am Beispiel der Ausgrabungen im Schloßbergmuseum Chemnitz in den Jahren 1981–1993 aufgezeigt werden⁴⁴. Das Museum befindet sich in der Bausubstanz des ehemaligen Benediktinerklosters Chemnitz (**Abb. 7**), das 1136 von Kaiser Lothar III. von Supplinburg (1125–1137) im weitgehend unbesiedelten Erzgebirgsvorland gegründet und mit Mönchen aus der Benediktinerabtei Pegau besetzt wurde⁴⁵. Es stellt damit den ältesten Siedlungskern im Weichbild der heutigen

Stadt Chemnitz dar. Trotz zahlreicher Privilegien und Einbindung in die Reichslandorganisation, die Schutz und Förderung bewirkte, entwickelte sich das Kloster nur schleppend und erlitt bis weit in das 13. Jahrhundert hinein immer wieder einschneidende Rückschläge. Erst im Laufe des 14. Jahrhunderts erreichte das Kloster durch nachhaltigen Besitzzuwachs und schließlich unter dem Abbatat Heinrichs von Schleinitz (1483–1522) den Zenit seiner Entfaltung, was sich insbesondere im tatkräftigen Um- und Ausbau der Anlage niederschlug. Mit der Reformation kam aber auch für das Benediktinerkloster Chemnitz das Aus. 1539 wurde es säkularisiert und ab 1548/1549 zum kurfürstlichen Schloss umgebaut. Seit 1931 ist in seinen Mauern das Schloßbergmuseum untergebracht



Abb. 7: Das ehemalige Benediktinerkloster Chemnitz aus der Vogelperspektive. © LfA Sachsen. Aufnahme: Ronald Heynowski.

³⁸ Nivellements, Nivellierblätter.

³⁹ Grabungstagebuch, technisches Tagebuch, Befundblätter mit Beschreibungen und Listen, Skelettbeschreibungen, Konkordanzlisten Fund-Befund.

⁴⁰ Fundinventarblätter, Fundlisten, Sonderfunde, Listen Erdproben, Botanik und Holzkohle, Schlammprotokolle, Fundkartonlisten.

⁴¹ Zeichnungsblattlisten, Schnittzeichnungen, Profilzeichnungen, Planzeichnungen, Gesamtpläne der Grabungsflächen, Fundzeichnungen.

⁴² Fotolisten, Dialisten, Dias, Negative, Kontaktbögen, Digitalbilder.

⁴³ Grabungsvereinbarung, div. Gutachten, Grabungsbericht [Zwischen- und Abschlussbericht], Korrespondenzen und Schriftverkehr, Presseartikel.

⁴⁴ Volkmar Geupel/Yves Hoffmann, Archäologie und Baugeschichte des ehemaligen Benediktinerklosters Chemnitz. Die Ausgrabungen im Schloßbergmuseum 1981–1993 (Dresden 2018).

⁴⁵ Dazu und zum Folgenden Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 13 ff.

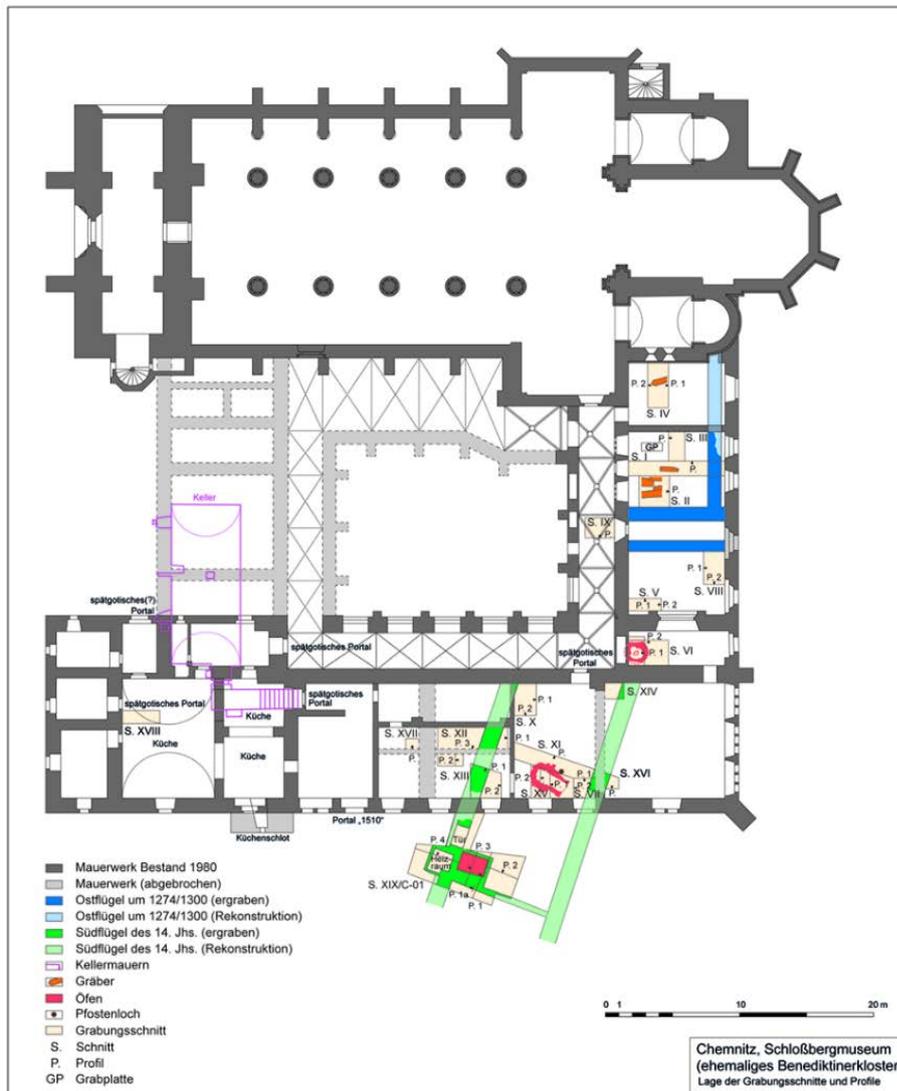


Abb. 8: Chemnitz, Schloßbergmuseum. Plan der Grabungsschnitte, Profile und ausgewählter Befunde in der Klausur des ehemaligen Benediktinerklosters (nach Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 32 Abb. 10). © LfA Sachsen. Entwurf: Yves Hoffmann.

Als 1981 im Museum umfangreiche Sanierungsarbeiten und damit verbunden auch Bodeneingriffe vorgenommen wurden, erfuhr das damals zuständige Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden nur durch Zufall von den unsachgemäßen Aufgrabungen⁴⁶. Es konnte hier und in der Folge bis 1993 insgesamt 19 Schnitte und kleinere Flächen im Ost- und Südflügel des Museums und damit im Bereich der ehemaligen Klausurgebäude (d.h. den ausschließlich den Ordensangehörigen vorbehaltenen Bereichen des Klosters) archäologisch untersuchen⁴⁷. **(Abb. 8)** Ne-

ben baubedingten und baubegleitenden Untersuchungen konnten auch zielgerichtete Sondierungsschnitte vorgenommen werden, die dazu dienen sollten, über den Schichtenaufbau, d.h. die Stratigrafie offene Fragen zur Geschichte und Baugeschichte des Klosters einer Klärung zuzuführen. Im besten Falle erhoffte man sich dabei, „einzelne Schichten mit gesicherten historischen Ereignissen des Klosters verbinden zu können“⁴⁸. Tatsächlich ist festzuhalten, dass gerade im Falle des Benediktinerklosters einem Einzelfund oder nur wenigen Befunden nur mit Mühe eine

⁴⁶ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 10 f.

⁴⁷ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 31-61.

⁴⁸ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 11.

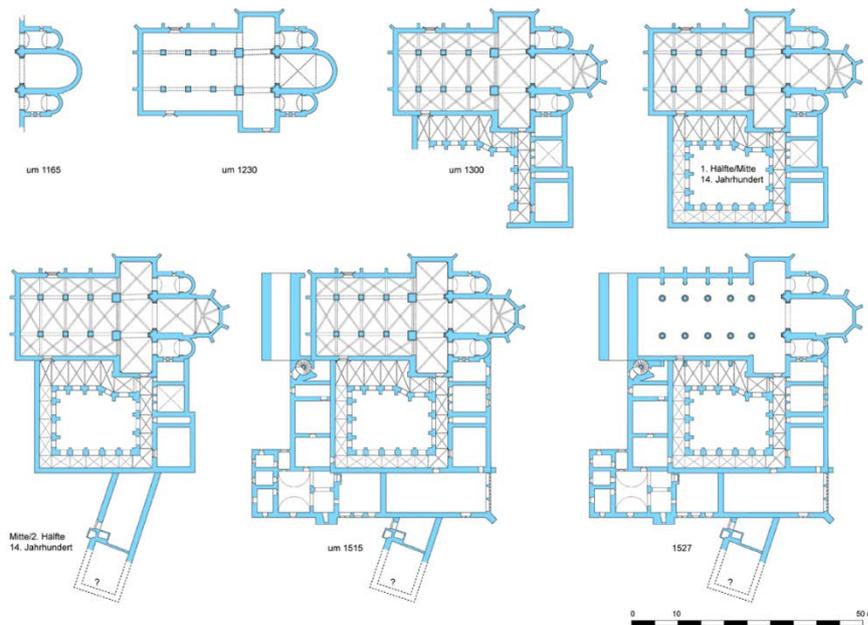


Abb. 9: Chemnitz, Benediktinerkloster. Entwicklung (zum Teil hypothetisch) der steinernen Bausubstanz von Kirche und Klausur vom 12. Jahrhundert bis zur Aufhebung der Abtei (nach Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 101 Abb. 92). © LfA Sachsen. Entwurf: Yves Hoffmann.

wesentliche Aussagekraft zuzusprechen gewesen wäre. Erst – ich formuliere es überspitzt – durch die „Masse“ der Ergebnisse, d.h. durch die Vielzahl an archäologischen Aufschlüssen einschließlich des geborgenen Fundmaterials sind in deren Zusammenschau hinreichend Indizien verfügbar, Aussagen zur Baugeschichte des Klosters (**Abb. 9**), zur Chronologie sowie zur Keramikentwicklung in Westsachsen treffen zu können. Dies freilich immer vor dem Hintergrund, dass durch die häufige Nicht- oder zumindest zu späte Einbindung der Denkmalbehörde unzählige Befunde unbeobachtet weggebaggert wurden und damit unwiederbringlich verloren gegangen sind⁴⁹.

Der wesentlichste Erkenntnisgewinn lässt sich zusammenfassend wie folgt umreißen.

Die Klosterkirche (**Abb. 10**) stellt sich heute als eine in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts errichtete „spätgotische

obersächsische Hallenkirche“⁵⁰ dar, deren Vorgänger aus dem um 1300 erfolgten Umbau einer spätromanischen Pfeilerbasilika in eine gewölbte hochgotische Hallenkirche hervorging. Ein gezielter Schnitt (Schnitt IV) an der Südmauer der südlichen romanischen Chornebenkapelle, die bereits kunsthistorisch-stilistisch in die Zeit um 1160/1165 datiert worden war⁵¹, zeigte, dass die für das Fundamentmauerwerk der Kapelle erforderliche Baugrube erst ausgehoben wurde, nachdem sich bereits ein Schichtpaket von annähernd 1 m Stärke entwickelt hatte. Aus diesem Grund kann ein Vorgängerbau vermutet werden, der als Interimskirche aus Holz ausgeführt worden war. Erst eine Generation nach Gründung des Klosters entstand in der Zeit um 1160/1165–1230 der früheste nachweisbare Steinbau, der zusammen mit weiteren einschlägigen Befunden im heutigen Kirchenschiff als spätromanische Pfeilerbasilika rekonstruiert werden darf. Sie beschränkte sich zunächst auf zwei Vierungspfeiler, einen an-

⁴⁹ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 10 f.; 31 ff.; 63.

⁵⁰ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 67.

⁵¹ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 38.

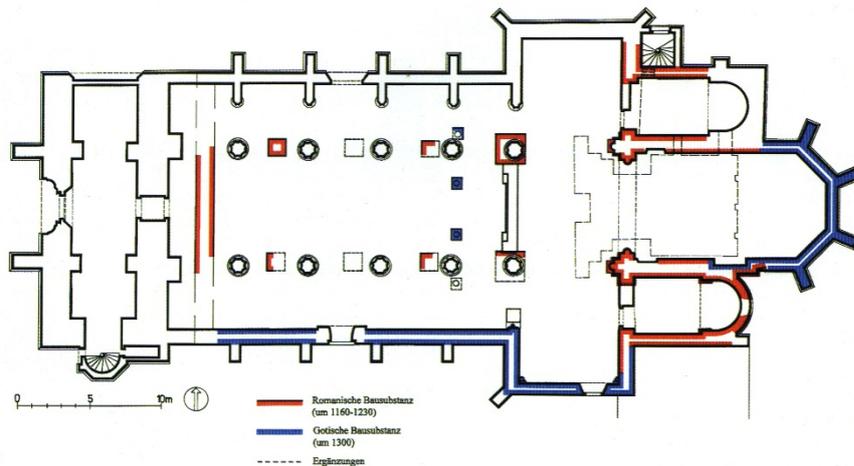


Abb. 10: Chemnitz, Schlosskirche. Grabungsbefunde der Romanik und der Hochgotik nach Heinrich Magirius (nach Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 65 Abb. 51).

nähernd quadratischen Chor, vermutlich eine Hauptapsis sowie auf zwei Chorbenekapellen mit halbrunden Apsiden⁵². Erst um 1226/1230 wurde ein basilikales Langhaus an die älteren Ostteile angebaut⁵³. **(Abb. 9)** Mit den archäologischen Aufschlüssen ist es gelungen, die bereits vermutete Spätdatierung des ersten in Stein ausgeführten Kirchenbaus in die Zeit um und nach 1160/1165 zu bestätigen und für die Zeit seit der Klostergründung einen hölzernen Kirchenbau wahrscheinlich zu machen.

Der überwiegende Teil der archäologischen Grabungen widmete sich jedoch den in der Forschungsgeschichte bis dahin relativ selten in größerem Umfang betrachteten⁵⁴, südlich an die Kirche anschließenden Klausurgebäuden **(Abb. 8)**, zu deren Baugeschichte **(Abb. 9)** nachhaltige Hinweise und Erkenntnisse gewonnen werden konnten. Schon die Schnitte I–III im Bereich des ehemaligen Kapitelsaales – dem Versammlungsraum der Mönche – lieferten mit der ursprünglichen östlichen

Außen- und der südlichen Begrenzungsmauer des bezeichneten Saales wesentliche Indizien dafür, hier den ersten in Stein erbauten Ostflügel der Klausur erfasst zu haben, der vermutlich im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts, zwischen 1274 und 1290/1300 errichtet wurde⁵⁵. Um 1510 hat man ihn im Zuge des Neubaus des Südflügels um etwa 1,3 m in östliche Richtung versetzt und dabei die alte östliche Außenmauer abgetragen, deren Fundamente nunmehr bauarchäologisch dokumentiert werden konnten⁵⁶.

Einen weiteren maßgeblichen Beitrag zur Aufhellung der baulichen Entwicklung der Klausurgebäude zeitigten die Schnitte VII und X. Schnitt VII wurde angelegt, um „im Vorfeld der absehbaren Bauarbeiten im Südflügel die archäologische Relevanz und“ den „Schichtenaufbau unmittelbar an der südlichen Außenmauer der Klausur“⁵⁷ zu erfassen. Überraschenderweise kam dabei ein bis dahin unbekannter Mauerzug zum Vorschein, der – wie sich im Verlauf der weiteren Untersuchungen

⁵² Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 65 mit Abb. 51.

⁵³ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 66; 94; 101 Abb. 92.

⁵⁴ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 67 ff.

⁵⁵ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 31 ff.; 74 ff.

⁵⁶ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 36; 92 f.

⁵⁷ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 40.

(Schnitte XIV und XVI) und der Auswertung der Befunde herausstellte – mit einem Vorgängerbau des Klausursüdflügels in Verbindung gebracht werden konnte, der in einem Winkel von 71° und damit in schräger Position auf die südliche Kreuzgangmauer auftraf. Dieser Befund alleine hätte gleichwohl noch nicht für derart weitreichende Schlüsse ausgereicht, hier waren noch weitere Befunde erforderlich. Diese erbrachte schließlich Schnitt X, der als „ein erster und zugleich erfolgreicher Versuch“ in den Boden eingebracht wurde, „die bis dahin noch nicht lokalisierte westliche Außenmauer des älteren Südflügels zu entdecken“⁵⁸. Mit den Bodenaufschlüssen (in der Folge noch Schnitte XII, XIII und XIX/C-01) gelang erstmalig der Nachweis nicht nur eines einzelnen, in seiner Funktion unbekanntes Mauerzuges, sondern eines kompletten Gebäudetraktes, der, obgleich in absolut ungewöhnlicher Ausrichtung angelegt⁵⁹, bislang völlig unbekannt war⁶⁰. Ohne seine Kenntnis musste „jede frühere Darstellung der Baugeschichte der Klausur zwangsläufig fehlerhaft bleiben“⁶¹. Mit Hilfe der in allen relevanten Schnitten geborgenen Keramikfragmente kann der Baubeginn dieses Vorgängersüdflügels in die Jahrzehnte um die Mitte des 14. Jahrhunderts, möglicherweise noch kurz vor die Jahrhundertmitte, datiert werden. Seine Fertigstellung dürfte noch vor dem Ende des Saeculums erfolgt sein⁶².

Gerade hier zeigt sich das optimale Zusammenspiel einer Vielzahl von Funden

und Befunden, die erst in ihrer Zusammenschau ein geschlossenes Bild des Baugeschehens und seiner zeitlichen Abfolge ergeben (**Abb. 9**), alleine für sich genommen jedoch ohne weitere tragfähige Aussage blieben. Und in gleicher Weise, wie die archäologischen Befunde über das in ihrem Umfeld geborgene Fundmaterial ihr chronologisches Gerüst finden, sind auch die Befunde in der Lage, die chronologische Einordnung der Fundobjekte zu schärfen. Historische Daten ergänzen das Bild, sie dürfen jedoch, um keinem Zirkelschluss zu unterliegen, nicht herangezogen werden, um in der Beweisführung wechselseitig einmal die eine oder die andere Lücke zu schließen. Und wie die Befunde erst in ihrer zusammenfassenden Betrachtung bauhistorische Aussagen und Interpretationen erlauben, ist es auch bei den Funden erst deren Vielzahl, die in ihrem Zusammenwirken Raum für kulturhistorische und chronologische Schlüsse eröffnen. So verbanden auch die beiden Autoren mit den archäologischen Grabungen in der ehemaligen Benediktinerabtei die Hoffnung, dass sie „zur besseren Kenntnis und Datierung der hoch- und spätmittelalterlichen Keramik im mittleren und westlichen Erzgebirge und seinem Vorland beitragen“⁶³ könnten. Diese Hoffnungen haben sich, so die beiden Autoren, vollumfänglich erfüllt.

Ohne hier auf die komplizierten Schichtenfolgen und das gegenseitige Verhältnis der in ihnen eingeschlossenen Keramikfragmente im Einzelnen eingehen zu kön-

⁵⁸ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 44.

⁵⁹ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 105.

⁶⁰ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 86 ff.

⁶¹ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 71.

⁶² Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 86.

⁶³ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 115.

nen, waren der Auswertung der archäologischen Funde Ergebnisse abzugewinnen, die „für die Kenntnis der Keramikentwicklung in Mittelsachsen und darüber hinaus von erheblicher Bedeutung“⁶⁴ sind. So war beispielsweise die sog. wechselnd (= uneinheitlich) gebrannte Irdenware⁶⁵, die in Freiberg und Dresden erst ab um 1170 bzw. auf Burg Schellenberg oder weiteren Burgen im Erzgebirge frühestens in den Jahrzehnten um 1200 auftritt, in den klösterlichen Untersuchungsflächen bereits ab der Gründungszeit 1136 nachweisbar. Da sie hier zumeist reich mit Stich- oder Ritzverzierungen versehen ist, während gegen Ende des Jahrhunderts die Verzierungshäufigkeit augenfällig abnimmt – so ist die erwähnte Freiburger und Dresdner Keramik bereits relativ sparsam verziert –, liegen nunmehr deutliche Anhaltspunkte dafür vor, „dass man in der Zeit um die Mitte des 12. Jahrhunderts in der Regel mit ritz- und stichverzierter Keramik zu rechnen hat und dass die in Anlehnung an ältere Traditionen sehr gut erklärbare Verzierungsfreudigkeit der Keramik zum Ende des 12. Jahrhunderts hin signifikant abnimmt.“⁶⁶ Dass „mit diesem Verzierungsreichtum ein offenbar datierungsrelevantes Merkmal der Keramik aus der Mitte des 12. Jahrhunderts“ vorliegt, „lässt

sich freilich nur bei einer genügend großen Fundanzahl erkennen“⁶⁷. Einzelstücken dagegen wäre ein vergleichbarer Deutungsgehalt kaum zuzuschreiben gewesen. So ist es auch hier wiederum der Faktor „Masse“, der uns ein weites Feld an Erkenntnismöglichkeiten und einen nachhaltigen Erkenntnisgewinn eröffnet. Das aufgezeigte Beispiel möge an dieser Stelle genügen, es ließe sich an signifikantem Material, unabhängig von regionalen und chronologischen Prämissen, beliebig oft wiederholen. Selbstverständlich kann auch ein Einzelfund zu weitreichenden Schlüssen Anlass geben, doch ist es gerade das Wesen der Archäologie, in einer weitgehend schriftarmen bis schriftlosen Zeit historische Zusammenhänge zu formulieren, die nicht an Einzelercheinungen geknüpft sind, sondern sich an einer möglichst dichten und komplexen Quellenbasis orientieren⁶⁸.

Erkenntnisgewinn durch innovative Methoden in der Archäologie

Wurde der am Beispiel des Benediktinerklosters Chemnitz erzielte Erkenntnisgewinn aus der Interpretation und Beurteilung bauarchäologischer Befunde bzw. im Falle der Keramik aus der Autopsie von

⁶⁴ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 115.

⁶⁵ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 115 ff.

⁶⁶ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 118.

⁶⁷ Geupel/Hoffmann (Anm. 44) 118.

⁶⁸ So begegnet das Problem der geringen Zahl nicht selten bei Fragen der Besiedlungsgeschichte und damit einhergehenden Migrationsbewegungen. Als Beispiel dafür sei die Keramik vom so genannten „Prager Typ“ genannt, die in Sachsen etwa von der Mitte des 6. bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts auftritt und in der älteren Forschung mit der Einwanderung der Slawen in Verbindung gebracht wurde. Dem möchte man entgegenzusetzen, dass das ziemlich lückenhafte Verbreitungsbild dieser Keramikgattung temporäre Aufenthalte von Slawen und Awaren aufgrund kriegerischer Ereignisse in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts ebenso bezeugen kann wie den Zuzug kleinerer Siedlergruppen. Das Postulat der Einwanderung eines ganzen Volksstammes bedarf einer weitaus größeren Quellengrundlage, als sie sich im Augenblick darstellt. In diesem Sinne kritisch Robert Reiß, Völkerwanderungszeit/Merowingerzeit (Karte B I 1.4). In: Heynowski/Reiß (Anm. 37) 139-149 bes. 148 f. – Ders., Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. In: Sabine Wolfram (Hrsg.), In die Tiefe der Zeit. 300.000 Jahre Menschheitsgeschichte in Sachsen. Das Buch zur Dauerausstellung (Dresden 2014) 162-173 bes. 171.

Form, Materialität, Verzierung und Herstellungsart gewonnen, so eröffnen uns heute innovative naturwissenschaftliche Methoden die Chance, an Erkenntnisse zu gelangen, die weit über das bisher Übliche und Vorstellbare hinausgehen. Denn für die Wiederentdeckung der Vergangenheit benötigen wir andere Methoden als die rein typologische Beschreibung und Datierung von Gegenständen und archäologischen Strukturen. Erst durch das Zusammenfügen unzähliger Details und Informationssplitter eröffnet sich uns ein ganz moderner Ansatz, Lebensräume, Wirtschaft, Handel, soziale Strukturen und Lebensweisen früherer Epochen so tiefgründig wie möglich zu erfassen und zu beleuchten.

So stehen uns für die Datierung eines Befundes oder Fundes die sog. Radiocarbonmethode⁶⁹ und die Dendrochronologie⁷⁰ zur Verfügung. Wird bei der einen das Zerfallsstadium des radioaktiven Kohlenstoffisotops C¹⁴ gemessen und damit eine Altersbestimmung vorgenommen, kann bei der anderen an geeigneten Holzresten durch Messung und Vergleich der Jahrringabstände das exakte Fälldatum des

Baumes und damit ein *terminus post quem* ermittelt werden.

Durch die Messung des Phosphatgehaltes⁷¹ innerhalb von Hausgrundrissen oder Siedlungsarealen ist es möglich, Stallbereiche zu identifizieren. Tierknochen von Speise- oder Werkstattresten geben Auskunft über Viehzucht und Jagd, Pflanzenreste aus Bodenproben lassen Rückschlüsse auf den Ackerbau zu. Beide Wissenschaftszweige, die Archäozoologie⁷² ebenso wie die Archäobotanik⁷³, zeigen Ernährungsgewohnheiten auf und vermitteln ein Bild der damaligen Umwelt. Dazu gehört auch die Untersuchung von Blütenpollen⁷⁴, die sich in Mooren und Feuchtbodensiedlungen über Jahrtausende erhalten haben und deren Analyse die Vegetation und ihre Veränderung über lange Zeiträume erkennen lässt.

Die Archäometallurgie⁷⁵ und die Lagerstättenkunde tragen wesentlich dazu bei, das vorgeschichtliche Metallhandwerk sowie Rohstoffstandorte und Handelsnetze zu verstehen. Für Metalluntersuchungen stehen uns heute die Röntgenfluores-

⁶⁹ Dazu bspw. Bernhard Weninger, Studien zur dendrochronologischen Kalibration von archäologischen ¹⁴C-Daten. *Universitätsforsch. prähist. Arch.*, Bd. 43 (Bonn 1997) – Harald Stäuble, Häuser und absolute Datierung der Ältesten Bandkeramik. *Universitätsforsch. prähist. Arch.*, Bd. 117 (Bonn 2005) 216 ff.

⁷⁰ Bernd Becker/A. Billamboz/H. Egger/P. Gassmann/A. Orsel/Chr. Orsel/U. Ruoff, Dendrochronologie in der Ur- und Frühgeschichte. Die absolute Datierung von Pfahlbausiedlungen nördlich der Alpen im Jahrringkalender Mitteleuropas. *Antiqua 11*. Veröff. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. (Basel 1985). – André Billamboz/Willy Tegel, Kalender im Holz. Jahresringe – Zeugen der Zeiten. *Arbeitsweise der Dendrochronologie*. *Arch. Inf. Baden-Württ.*, H. 46 (Stuttgart 2002).

⁷¹ Mechthild Klamm/Thomas Weber/Christian-Heinrich Wunderlich, Zur Phosphatmethode in der Archäologie – Reflektometrische Bestimmung von Phosphat auf archäologischen Grabungen. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 80, 1998, 305-323.

⁷² Sigrid Czeika/Christine Ranseder, Knochen lesen. Tierknochen als Zeugen der Vergangenheit. *Wien Archäologisch*, Bd. 3 (Wien 2007). – Henriette Kroll, Tiere im Byzantinischen Reich. *Archäozoologische Forschungen im Überblick*. *Monogr. Röm.-Germ. Zentralmus.*, Bd. 87 (Mainz 2010).

⁷³ Stefanie Jacomet/Angela Kreuz, Archäobotanik. Aufgaben, Methoden und Ergebnisse vegetations- und agrargeschichtlicher Forschung (Stuttgart 1999).

⁷⁴ Ein praktisches Beispiel bei Ruthild Kropp, Pollenanalytischer Bericht zu einer Ausgrabung in Ottersburg (Altmark), Lkr. Stendal. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 95, 2016, 425-438.

⁷⁵ Barbara S. Ottaway, Prähistorische Archäometallurgie (Espelkamp 1994). – *Archäometallurgie. helvetia archaeologica*. *Archäologie in der Schweiz* 33/2002 – 131/132, 85-172.

zenanalyse, die Röntgenspektroskopie und die rasterelektronenmikroskopische Analyse zur Verfügung, bei der Bestimmung von Spurenelementen kommen die Massenspektrometrie und die Laserablation⁷⁶ zur Anwendung.

Bahnbrechende Wege beschreiten auch die physische Anthropologie und die Humangenetik für die Archäologie. Ihnen ist es in jüngster Zeit gelungen, Analysemethoden zur makroskopischen Bestimmung des Sterbealters, zur Geschlechtsbestimmung menschlicher Skelettreste (metrische Unterschiede, morphologische Geschlechtsdiagnose, molekulargenetisch nachweisbare X- bzw. Y-chromosomale Strukturen), zur Verwandtschaftsdiagnose (Nachweis von Blutgruppeneigenschaften an überdauerem Hartgewebe), zur Ermittlung von Ernährungsgewohnheiten (biochemische Analysen von Spurenelementen und Isotopen) sowie zur Schätzung der Körpergröße⁷⁷, aber auch molekulare Untersuchungsmethoden zur Identifizierung der DNA oder biochemische Analysen z.B. zur Feststellung

von Schwangerschaften (radioimmunologische Bestimmungen)⁷⁸ zu entwickeln.

Dringen wir hier zu den Bausteinen des Lebens vor, macht sich die Archäologie auch die 3D-Röntgen-Computertomografie und die Neutronen-Computertomografie zunutze, um archäologische Objekte aus verschiedenen Materialien und mit unterschiedlichen Eigenschaften bereits im inhomogenen Erdreich zu untersuchen und dreidimensional im Befund darzustellen bei einer gleichzeitigen qualitativen Beurteilung der verwendeten Materialien⁷⁹. Laserscanaufnahmen mittels 3D-Streifenlichtscanner erlauben die dreidimensionale Erfassung von Kulturgütern mit extrem hoher Auflösung im Nahbereich und dienen damit als Grundlage für fotorealistische 3D-Modelle⁸⁰.

Alle diese sich im interdisziplinären und transdisziplinären Überschneidungsfeld zwischen Natur- und Geisteswissenschaften bewegenden Forschungszweige tragen wesentlich dazu bei, unsere Kenntnis der Vergangenheit zu präzisieren und zu strukturieren. Der Erkenntnisgewinn be-

⁷⁶ Sandra Schlosser, Fingerabdrücke im Gold. Spurenelementanalytik mit Laserablations-Massenspektrometrie. In: Archäologie im 21. Jahrhundert. Innovative Methoden – bahnbrechende Ergebnisse. Archäologie in Deutschland, Sonderh. Plus 2010, 64-71.

⁷⁷ Joachim Wahl/Hans-Christoph Strien, Tatort Talheim: 7000 Jahre später – Archäologen und Gerichtsmediziner ermitteln. museo 23, 2007 (2., erweiterte Auflage, Heilbronn 2009) bes. 12 ff. – Christina Jacob/Hans-Christoph Strien/Joachim Wahl, Familiengeschichten aus der Steinzeit. Rekonstruierte Verwandtschaftsverhältnisse. In: Archäologie im 21. Jahrhundert (Anm. 76) 12-21.

⁷⁸ Petra Held/Beate Schmid/Kurt W. Alt, Nachgeburtbestattungen im Labor. Archäologie in Deutschland 2009, H. 5, 9. – Petra Held/Stephan Maus/Carmen Löw/Olaf Kürbis/Mathias Schreckenberger/Kurt W. Alt, Schwangerschaft im archäologischen Befund. Zur Bestimmung von Östrogen in der Knochenmatrix. In: Archäologie im 21. Jahrhundert (Anm. 76) 30-37.

⁷⁹ Johann Kastner/Dietmar Salaberger/Michael Grabner/Mathias Mehofer, Mikro-Röntgencomputertomografie: Eine zerstörungsfreie Methode für die Archäologie. Arch. Österreichs 18/1, 2007, 60-64. – Nicole Ebinger-Rist/Christina Peek/Jörg Stelzner, Mehr Durchblick in kürzester Zeit. Befunddokumentation mit 3D-Computertomografie. In: Archäologie im 21. Jahrhundert (Anm. 76) 80-91.

⁸⁰ Florian Innerhofer/Elisabeth Lindinger, Die Funddokumentation – Von der Bleistiftskizze zum 3D-Scan. In: Smolnik (Anm. 1) 179-183. – Thomas Reuter/Florian Innerhofer, Mehr als bunte Bildchen – Moderne 3D-Scanner in der Funddokumentation im Landesamt für Archäologie Sachsen. Blickpunkt Archäologie 2016, H. 2, 105-111.

ruht jedoch auch hier nicht auf der Einzelbetrachtung, sondern bedarf der größeren Zahl, um Beliebigkeit und Zufall ausschließen zu können. So werden die in unseren Depots vorgehaltenen Fundmassen hoffentlich dazu beitragen, nachfolgenden Generationen den Weg zu ebnen, mit neuen Fragestellungen und verfeinerten Auswertungsmethoden noch sehr viel genauere Ergebnisse zu erzielen, als dies heute bereits der Fall ist. Müssen wir Archäologen tatsächlich alles aufheben? Vielleicht kommen wir gar nicht umhin.